



STIMME DER MÄRTYRER

Schicksale verfolgter Christen in aller Welt

Helfen und Lernen

September 2023 55. Jahrgang

**PALÄSTINENSISCHE
AUTONOMIEGEBIETE**

**ENDLICH
VERGEBEN KÖNNEN**

NIGERIA

Gottes Liebe im
Flüchtlingscamp

Seite 5

AFGHANISTAN

Selbst wenn mich die ganze
Welt meiden würde

Seite 6

PERSPEKTIVWECHSEL

Keine Arbeitsstelle
für Außenseiter

Seite 12



Worauf es ankommt: Κύριος Ἰησοῦς

„JESUS IST HERR!“ Er allein. Er ist es schon immer gewesen und er wird es immer sein. Das glauben und bekennen wir. Für dieses Bekenntnis gehen Christen weltweit ins Martyrium.

Wer die HMK in ihrem neuen Missionshaus in Schöffengrund-Schwalbach bei Wetzlar besucht, dem fallen sofort die Worte „Κύριος Ἰησοῦς“ im Foyer auf. Diese griechischen Worte stehen für: „Jesus ist Herr!“

Das Bekenntnis „Jesus ist Herr!“ gehört zu den frühesten Bekenntnissen der Urgemeinde überhaupt und findet sich in Bibelstellen wie Apg. 4,12, Phil. 2,10-11 und vielen anderen – sowie dem Sinn nach im Petrusbekenntnis „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Mt. 16,16) und im Thomasbekenntnis „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh. 20,28). „JESUS IST HERR!“ – dieses Bekenntnis soll auch alles, was wir als HMK tun, prägen.

Das soll auch das Missionshaus selbst widerspiegeln. Darum haben wir das Schild „Κύριος Ἰησοῦς“ gut sichtbar im Foyer unseres Missionshauses angebracht. So kann jeder Besucher sofort sehen, wofür wir stehen. Und auch uns als Mitarbeiter soll das Wort immer wieder daran erinnern, worauf es ankommt.

Beten Sie mit! PrayerMate

PrayerMate ist eine kostenlose App, die dabei hilft, regelmäßig für verschiedene Anliegen zu beten. Das können persönliche Gebetsanliegen sein, Anliegen von Freunden und Familie oder auch von Gemeinden und christlichen Organisationen. Die HMK stellt in dieser App wöchentlich Gebetsanliegen & Zeugnisse aus verschiedenen Ländern bereit.

Gerne können Sie dort neben ihren persönlichen Gebetsanliegen auch Anliegen der verfolgten Gemeinde in Ihr Gebet mit aufnehmen.

Laden Sie sich jetzt die App runter und beten Sie heute noch für verfolgte Christen!

scan me!



Zitat



*Jesus ist für mich gestorben
und das ist genug.
Ich habe ihn immer noch lieb
und bin nicht böse auf ihn.*

— **Clara, 9 Jahre alt, aus Indonesien, nach einem Bombenanschlag auf ihre Gemeinde, bei der sie und ihre Mutter verletzt worden waren**



„Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen ... hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe?“

Matthäus 18,32–33

Liebe Freunde der *Stimme der Märtyrer*,

Gott hat uns vergeben! Wo wir Gott nicht Gott sein lassen wollten, wo wir seinen Herrschaftsanspruch zurückgewiesen haben, wo wir an der Zielsetzung unseres Lebens vorbeigeschossen sind, wo uns Falsches in den Fokus gerückt ist, wo wir gesündigt und versagt haben, wo wir schuldig geworden sind vor Gott und vor Menschen – da will er uns zu rechtbringen. Da will er uns unsere ganze Schuld erlassen, d.h. wir dürfen neu durchstarten, anders leben. Und das soll sich jetzt auch zeigen:

Wir sollen auch vergeben! Wo Menschen ans uns schuldig geworden sind, wo wir enttäuscht wurden – da dürfen wir uns erbarmen. Wo wir dazu nicht bereit sind, wo wir an Groll, Bitterkeit und Unversöhnlichkeit festhalten, geht es uns so wie dem „Schalksknecht“ im Gleichnis. Damals machte der König den Schuldenerlass für diesen Knecht rückgängig und ließ ihn ins Gefängnis werfen.

Mit falschen Vorstellungen aufräumen

Aber: Kann Gott gewährte Gnade zurücknehmen? Der Gedanke gefällt uns nicht. Dass passt nicht in unser „Gottesbild“. Doch wir sollen uns auch kein Bild von Gott machen. Jesus erzählt die Gleichnisse ja gerade darum, um mit unseren falschen Vorstellungen aufzuräumen. Das war auch damals anstößig. Darum sagten die Leute immer wieder: „Das ist eine harte Rede.“

Angefangen hatte alles mit der Frage des Petrus: „Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder vergeben?“ Und Jesus ant-

wortet mit diesem Gleichnis: Nicht vergeben zu können oder zu wollen, bringt uns in ein Gefängnis. Nicht-Vergebung macht uns krank. Nicht-Vergebung ist, als würde man Gift trinken in der Hoffnung, einem anderen zu schaden.

„Nicht-Vergebung ist, als würde man Gift trinken in der Hoffnung, einem anderen zu schaden.“

Vergebung heißt aber nicht: Ist schon okay, war alles nur halb so schlimm! Zu vergeben heißt auch nicht, dass wir jetzt

nicht mehr an dem leiden, was ein anderer uns angetan hat.

Das Thema „Vergebung“ ist Themenschwerpunkt dieses Heftes. Soroush (S. 6) und Pauline (S. 8) berichten von ihrem Kämpfen und Gottes Hilfe.

Weil Jesus sich unser erbarmt hat, weil er uns unsere ganze Schuld erlassen hat, können wir lernen, einander mit Erbarmung zu begegnen und zu vergeben. Und wenn wir das nicht können, dann dürfen wir uns auch damit an Jesus wenden. Jesus ist ALLE Macht gegeben – er kann auch unsere Gefühle ändern, Mauern in uns überwinden und Linderung für Schmerzen schaffen, die scheinbar unerträglich sind.

Es grüßt Sie herzlich,
Ihr

Manfred Müller



Manfred Müller,
HMK-Missionsleiter



Indien

Aruni: Mehr über Jesus lernen



Grundlagen und Prinzipien für das eigene Leben und die Gemeindearbeit werden in einem Kurs an junge indische Frauen vermittelt.

Ein HMK-Partner in Indien führt einen Jüngerschaftskurs für junge Frauen durch. Dort lernen die Christinnen, die meist aus ländlichen Gegenden stammen, Disziplin im geistlichen Leben, wie z.B. eine regelmäßige Zeit mit Gott am Morgen. Zudem werden sie dafür ausgebildet, nach Ende des Programms in ihren eigenen Gemeinden Gott zu dienen.

Aruni erzählt

Aruni Paramar ist eine der Kursteilnehmerinnen. „Ich bin in einer hinduistischen Familie aufgewachsen“, erzählt sie. „Als meine Mutter

krank wurde, litten wir alle darunter. Kein Arzt konnte ihr helfen. Durch einen christlichen Nachbarn kamen wir in Kontakt mit einem Pastor. Er betete mit meiner Mutter und sie wurde gesund. Im Jahr 2008 wurden wir als Familie Christen.

Als ich in der 9. Klasse war, wurde auch ich krank. In dieser Not wandte ich mich ernsthaft an Gott, bekannte meine Sünde und nahm Jesus in mein Leben auf. So entstand mein Wunsch, mehr über Jesus zu lernen. In diesem Jüngerschaftskurs habe ich viel gelernt. Ich habe gelernt, Gottes Wort auf mein Leben anzuwenden und mit anderen in Frieden zu leben. Neben praktischen Kenntnissen wie Nähen und Computer wurde ich auch in christlicher Kinderarbeit geschult. Wenn ich das Programm abgeschlossen habe, möchte ich in meiner Heimatgemeinde mit Jugendlichen und Kindern arbeiten. Unter der Leitung unseres Pastors möchte ich zudem Hausbibelkreise beginnen und mich besonders um junge Frauen kümmern.“

Beten Sie für Aruni und die anderen Teilnehmerinnen des Jüngerschaftskurses, dass ihr Leben geistlich stabil bleibt. Möge Jesus durch sie viel geistliche Frucht wirken!

Nordafrika

Theologische Ausbildung im eigenen Land

Um Fragen von Mitchristen oder suchenden Menschen theologisch klug beantworten zu können, bietet unser HMK-Partner interessierten Christen in diesem Land Nordafrikas eine biblisch-theologische Ausbildung an. Idir Touati gehört derzeit zu den Studenten. Schon als 12-Jähriger hatte er einen Film über das Leben Jesu in seiner Muttersprache angesehen, der ihn begeistert hatte. Doch seine Freude an Jesus und seiner Botschaft hatte er zunächst vor seinen muslimischen Eltern verborgen gehalten. Als er 14 Jahre alt war, erwischte ihn sein Vater jedoch beim Bibellesen – und machte deutlich, dass er davon nichts hielt. Idirs Mitschüler dagegen waren eher neugierig als feindselig gegenüber seinem Glauben. Später auf der Universität erlebte der junge Nordafrikaner



Ein gutes Glaubensfundament ist für Christen, die in Nordafrika in der absoluten Minderheit sind, sehr wichtig.

allerdings auch Mitstudenten, die sehr hart auf seine Konversion reagierten und der Ansicht waren, dass vom Islam „Abgefallene“ getötet werden könnten.

Idir ist dankbar für die theologische Ausbildung und freut sich darauf, künftig geistlich weise und mit Vollmacht auf diese unterschiedlichen Haltungen antworten können.

Beten Sie für Idir und die anderen Theologiestudenten, ebenso für die Lehrer. Sie brauchen unsere Fürbitte, für vollmächtige, auf der Bibel gegründete Lehre.



Neue DVD

Über das Leben von Sabina Wurmbrand

Wer war die Frau und Mitkämpferin von Richard Wurmbrand, dem Gründer der HMK? Der Spielfilm „Sabina“, der schwerpunktmäßig die besondere Rolle von Sabina Wurmbrand darstellt, ist jetzt über unseren Online-Shop erhältlich.



Der Film erzählt, wie die stürmische Sabina den nüchternen Richard Wurmbrand kennen- und lieben lernt. Beide müssen sich als christliche Juden vor den Nazis verstecken. Sie agieren jedoch im Widerstand und schleusen immer wieder Verfolgte weiter. Ihre Liebe gewinnt dabei tiefe Intensität. Später im kommunistischen Rumänien beginnt für Sabina und Richard Wurmbrand erneut eine Zeit des Leidens. Daraus entsteht die Basis für eine Arbeit für die verfolgte Gemeinde Jesu, die bis heute als Hilfsaktion Märtyrerkirche in vielen Teilen der Welt weiter geht.

Eine beeindruckende Geschichte über Mut, Glaube, Leidensfähigkeit und Willenskraft.

Die DVD ist über die Bestellkarte oder unseren Online-Shop für 14,95 Euro zu beziehen.



Das Zitat

Die Zeit kann kommen, wo auch ihr ins Gefängnis gehen und leiden müsst, weil ihr Christen seid. Ihr müsst euch jetzt entscheiden, ob ihr bereit seid, diesem Tag zu begegnen.

Richard Wurmbrand,
Gründer der HMK

Nigeria

Gottes Liebe im Flüchtlingscamp

Ende 2022 wurde die Zahl von Binnenflüchtlingen in Nigeria auf 3,6 Millionen geschätzt. Viele von ihnen sind Christen, die aufgrund von Angriffen islamistischer Terroristen besonders im Norden Nigerias ihre Heimatdörfer verlassen mussten. Oft leben sie in Lagern für Geflüchtete,



Nigerianische Flüchtlinge im eigenen Land werden hier mit dem Notwendigsten unterstützt.

manche davon länger als drei Jahre. Sie wagen es nicht, in ihre Heimat zurückzukehren, weil sie dort ständig mit neuen tödlichen Angriffen rechnen müssen. In einem dieser Lager unterstützt unser HMK-Partner die Menschen mit dem Lebensnotwendigsten: Die Unterkünfte sind meist nicht stabil genug, um gegen Kälte und Regen zu schützen und die medizinische Versorgung reicht nicht aus.

Der Leiter eines solchen Camps hält sich inmitten der Not an der Bibel fest: „Wer kann uns scheiden von der Liebe Gottes? Etwa Hunger, Nöte, Verfolgung, Blöße? ... Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat“ (Römer 8,35-37). Er dankt für die Unterstützung und erinnert dabei an die Gemeinde in Philippi, die den Apostel Paulus immer wieder materiell unterstützt hat. „Es ist unser Gebet, dass der Herr unser Team und die Partner der HMK für sein ewiges Ziel festhält, um die verfolgten Gläubigen überall auf der Welt zu stärken.“

Lassen Sie uns für die vielen Christen in Nigeria beten, die in Lagern leben und gleichzeitig danken, dass selbst dort Gottes Liebe greifbar ist.



Symbolbild

SELBST WENN MICH DIE GANZE WELT MEIDEN WÜRD E

„**V**ielleicht wundert sich so mancher, wie ein afghanischer Mann Christ werden kann?“, fragt Soroush, der einst zu Gewalt und Rache neigte. Heute ist er Pastor und berichtet in der Live-Sendung eines christlichen Fernsehsenders offen über seinen Weg zu Jesus.

Soroush hofft, dass Gott seine Glaubensgeschichte dazu benutzt, um die Herzen der Zuschauer zu berühren, die in Afghanistan und im Iran vor großen Herausforderungen stehen. Es gibt nur wenige Christen in Afghanistan. Wenn es bekannt wird, dass ein Mensch zum Glauben an Jesus gekommen ist, kann das schwere Repressalien nach sich ziehen. Soroush wuchs inmitten kriegerischer Auseinandersetzungen in Afghanistan in einer islamischen Familie auf. Der Glaube spielte eine große Rolle für ihn: „Als ich älter wurde, dachte ich ständig über Gott nach. Ich betete fünfmal am Tag und las den Koran. Ich wollte Gott kennenlernen und die Wahrheit erfahren, aber ich fand nie Frieden und Ruhe.“

Eines Tages beschloss er, der afghanischen Armee beizutreten. Er wollte kämpfen – um jeden Preis: „Ob gegen den IS, die Taliban oder irgendjemand anderen – um ehrlich zu sein, wusste ich gar nicht, gegen wen ich kämpfen wollte“, erinnert er sich. Aber es klappte nicht. „Gott wollte nicht, dass ich jemanden töte“, stellt Soroush fest. So las er weiter im Koran, betete fünfmal am Tag und bat Gott um Hilfe. „Nachts schlief ich oft unter Tränen ein und bat Gott um Frieden.“

Die Saat der Rache

Dann passierte etwas Schreckliches. Soroush verlor seine Schwester „Sie kam auf furchtbare Weise ums Leben“, erinnert er sich. „Sie starb, weil jemand sie in Brand gesteckt hatte.“ Der Schmerz traf Soroush mit voller Wucht. „Meine einzige Schwester wurde mir genommen. Ich wollte nur noch eines: ihren Tod rächen, auch wenn ich dabei mein Leben verlieren sollte. Ich wollte die Person finden, die für ihre Ermordung verantwortlich war und sie töten.“ Der Gedanke an Rache ging ihm nicht mehr aus dem Kopf, er prägte sein ohnehin schon von Problemen beladenes Leben. „Rache liegt uns Afghanen im Blut“, erklärt Soroush. „Es ist unser Weg, um für Gerechtigkeit zu sorgen.“

Soroushs Trauer war groß, er weinte viel. Eines Tages kam ein lieber Freund auf ihn zu: ‚Soroush‘, sagte er, ‚ich kann nichts für dich tun, bis auf eines: Ich habe ein Neues Testament, das ich dir geben



will. Lies es! Lies es wirklich!' Soroush nahm das Neue Testament, ließ es aber in einer Ecke liegen. Zwei Wochen vergingen, jeden Tag ging er zur Arbeit, und weinte weiterhin die ganze Nacht. Schließlich beschloss er, das Buch aufzuschlagen, und begann zu lesen. „Mir sprangen Sätze ins Auge, wie ‚Vergebt, damit euch vergeben werden kann‘ und ‚Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für euch gab‘“, berichtet er. „Diese Verse berührten mein Herz.“

Vergebung annehmen und Vergebung lernen

Soroush nahm Kontakt zu einem Pastor auf und schüttete ihm sein Herz aus. Er sagte ihm: „Ich möchte verstehen, was ich über das Vergeben gelesen habe, damit mir vergeben werden kann. In der Bibel steht, dass ich auch meinen Feinden vergeben soll.“ Der Pastor hörte aufmerksam zu und antwortete: „Weißt du, dass Jesus, als du ein Sünder warst, sein Leben für dich gab, damit du das ewige Leben hast?“ Das machte Soroush sprachlos. Er beschloss, in den Gottesdienst zu kommen. Als er sah, dass die Menschen Gott dort frei, ohne Vermittler anbeten konnten und der Predigt zuhörte, spürte er einen tiefen Frieden. „Ich musste einfach lächeln“, erzählt er, und dann fragte er den Pastor: „Kann ich einer von euch werden?“ Der Pastor schaute Soroush an und sagte: „Du musst dein Vertrauen auf den Namen Jesus setzen, um Erlösung beten und dein Herz Jesus übergeben, dann wirst du seinen Frieden finden. Der Geist des Herrn wird in dir wohnen.“ Das betete Soroush – und seine Freude war so groß, dass er den ganzen Heimweg über lächelte. In dieser Nacht hatte er tiefen Frieden und schlief das erste Mal seit langer Zeit wieder durch. Auch am nächsten Morgen war das Gefühl des Wohlbefindens immer noch da und Soroush beschloss, seiner Familie von seinem neuen Frieden und Glauben zu berichten.

„Ich erzählte ihnen, dass ich der Person, die meine Schwester getötet hatte, verziehen hatte. Sie fragten mich ‚Wie ist das möglich?‘. Da erzählte ich ihnen von Jesus und dass er gesagt hat, dass wir unseren Feinden vergeben müssen.“ Seine Familie war verblüfft. Keiner konnte glauben, was er hörte. Der Soroush, den sie kannten und der auf Rache und Ver-

geltung aus war, hatte sich so sehr verändert, dass es sie überraschte. Soroush sah ihre Verwunderung und erklärte: „Der Friede des Herrn hat mich ganz und gar gefüllt und das Feuer der Rache ausgelöscht. Ich fühle keine Wut und keine Trauer mehr. Es ist wie eine ferne Erinnerung.“

„Ich habe etwas viel Wertvolleres gefunden“

Ein Teil seiner Freunde und Familie brach den Kontakt zu Soroush ab, nachdem er Christ geworden war. Aber das bekümmerte Soroush nicht: „Selbst wenn mich die ganze Welt meiden sollte, werde ich nicht traurig sein, denn ich habe etwas viel Wertvolleres gefunden. Ich habe die Wahrheit erkannt und gesehen, was Jesus in meinem Leben getan hat.“ Aber

er erlebte auch viel Ermutigung. Jeder Gottesdienst fühlte sich für ihn wie eine Hochzeitsfeier an, und er liebte es, den Herrn anzubeten. Eines

» *Ich selbst bin gerettet worden und jetzt will ich mithelfen, andere zu retten.*“

Tages fragte ihn der Pastor, ob er sich vorstellen könnte, den Menschen in Afghanistan zu dienen. „Natürlich!“, rief Soroush. „Ich selbst bin gerettet worden und jetzt will ich mithelfen, andere zu retten.“

Soroush ist es eine Ehre, Jesus zu dienen und sein großer Wunsch ist, dass andere Menschen ebenso verändert werden wie er und wahren Frieden durch die Gnade Jesu Christi finden. „Die aktuelle Situation in Afghanistan ist sehr schwierig“, sagt Soroush. „Unsere Botschaft an die Menschen in Afghanistan ist, dass wir als afghanischen Christen an ihrer Seite stehen und dafür beten, dass der Herr ihnen Trost und Frieden schenkt. Wir wissen, dass manche ihre Angehörigen verloren haben, und wir beten für sie.“ ■

Es ist ein großes Gebetsanliegen, dass noch viel mehr Menschen in Afghanistan den Weg zu Jesus finden.





PALÄSTINENSISCHE AUTONOMIEGEBIETE



Pauline und ihre Kinder haben gelernt zu vergeben und ein neues Leben anzufangen.

ENDLICH VERGEBEN KÖNNEN

„Ich möchte, dass er den schlimmsten Tod aller Zeiten stirbt und in die Hölle fährt.“ Als Pauline Ayyad erfuhr, dass die Behörden endlich den Mörder ihres Ehemanns festgenommen hatten, wollte sie nur eines: Vergeltung.

Rami Ayyad war Leiter der christlichen Buchhandlung in Gaza-Stadt. An einem Herbstabend im Jahr 2007 rief er seine Frau Pauline an und sagte ihr, er sei mit einigen bärtigen Männern unterwegs und würde für einige Zeit nicht nach Hause kommen. Das war das letzte Mal, dass Pauline mit ihrem Mann sprechen sollte. Am nächsten Morgen fand man Ramis Körper auf einem Feld. Mehrfach war auf ihn geschossen und eingestochen worden.

Ein gefährlicher Job

Die Buchhandlung, in der Rami tätig war, gehörte zur Bibelgesellschaft in Gaza und befand sich im Gebäude einer Gemeinde. Hier waren Rami und Pauline seit vielen Jahren aktive Gemeindemitglieder. Rami hatte bei einer Bank gearbeitet, um für den Lebensunterhalt seiner Familie zu sorgen. „Gott hatte es uns schon immer aufs Herz gelegt, ihm zu dienen. Aber anfangs wussten wir nicht, welchen

Dienst er von uns wollte“, berichtet Pauline. Doch zwei Jahre vor seinem Tod spürte Rami, dass Gott ihn dazu berief, seine Stelle bei der Bank aufzugeben und die Bibelgesellschaft in Gaza zu leiten.

Das Gemeindehaus, in dem sich die Buchhandlung befand, wurde oft bedroht und zweimal gab es einen Bombenanschlag. Pauline war daher von Ramis Plänen beunruhigt. Schließlich hatte das Paar zwei kleine Kinder. „Ich hatte damals große Angst und sagte Rami, dass ich mich nicht wohl mit dieser Entscheidung fühlte – aber er hatte Frieden im Herzen“, sagt sie. Rami erklärte ihr: „Ich muss dem gehorchen, was Gott auf mein Herz gelegt hat.“ Nachdem Rami seinen Job in der Buchhandlung angetreten hatte, ließen Paulines Ängste langsam nach und die beiden begannen, Programme wie ein Kinderbibelstudium zu leiten. „Es wurde unser neuer Alltag“, sagt Pauline, auch wenn Bedrohung zu Ramis Berufsalltag gehörte.

„Was können sie schon machen?“

Ein paar Wochen vor Ramis Ermordung kam ein Scheich in den Buchladen und forderte Rami auf, zum Islam zu konvertieren. Aber Rami weigerte sich:



„Ich kann dich nicht zum Christen machen und du mich nicht zum Muslim.“ Unheilverkündend antwortete der Scheich: „Ich weiß schon, wie ich dich zum Muslim machen kann.“ Als Rami seiner Frau davon erzählte, spürte sie, dass er die Gefahr akzeptierte, in der er sich befand. „Was können sie schon machen?“ fragte er gelassen. „Das Einzige, was sie tun können, ist, mich zu töten, und dann werde ich für Jesus getötet.“ Pauline verstand nicht, dass er so ruhig bleiben konnte. Aber sie merkte, dass er bereit dazu war, für seinen Glauben zu sterben. „Gott hatte ihn darauf vorbereitet“, erkannte sie.

Am 6. Oktober 2007, gegen 16:30 Uhr, schloss Rami den Buchladen und machte sich auf den Heimweg. Als er nicht zur erwarteten Zeit nach Hause kam, begann Pauline, sich Sorgen zu machen. Sie rief die Leitung der Bibelgesellschaft an, aber auch dort hatte man nichts von ihm gehört. Gegen 18:00 Uhr klingelte das Telefon.

Es war Rami, der ihr zu verstehen gab, dass man ihn entführt hatte. Am nächsten Morgen klingelte das Telefon erneut.

Dieses Mal war es Ramis Bruder. Mit leiser Stimme sagte er ihr, dass man Ramis Körper gefunden hatte. Für Pauline, die mit ihrem dritten Kind schwanger war, war es, als zöge man ihr den Boden unter den Füßen weg. „Ich habe bitterlich geweint, Gott Vorwürfe gemacht und ihn gefragt: ‚Warum passiert mir das?‘“, erinnert sie sich. Ihr kam der Vers aus Römer 8:28 in den Sinn: „Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alles zum Besten dient.“ Aber Pauline war nicht bereit, die trostvollen Worte der Bibel anzunehmen. „Damals habe ich den Vers abgelehnt. Was kann es Gutes bringen, wenn mein Mann getötet wird? Ich war sehr, sehr wütend auf Gott.“

Kampf gegen Trauer und Depression

In den nächsten fünf Jahren kämpfte Pauline mit Depressionen, während sie versuchte, ihre Trauer zu bewältigen. „Oft fühlte ich mich einfach nur niedergeschlagen“, sagt sie. „Immer wieder klagte ich: ‚Gott, du hast mich zur Witwe gemacht. Warum haben meine Kinder keinen Vater?‘“ Doch obwohl

diese Jahre unglaublich schwer waren, wusste Pauline, dass Gott immer noch bei ihr war. „Wenn ich über meine eigene Situation grübelte, fühlte ich mich deprimiert, aber wenn ich zu Gott blickte, half er mir und richtete mich auf.“

Dort, wo Pauline damals lebte, erklang fünf Mal am Tag der islamische Gebetsruf. Jeder einzelne wurde für sie zu einer Provokation. Christliche Freunde drängten Pauline, dem Mörder ihres Mannes zu vergeben. Aber Pauline fand, dass ihre Freunde ihre Wut nicht beurteilen konnten – schließlich war es nicht ihr Leben, das zerstört worden war. Ihre Freunde ermutigten sie zudem,

dafür zu beten, dass Ramis Mörder Jesus Christus kennenlernen würde, um in den Himmel kommen zu können. „Aber das wollte ich nicht“, sagt Pauline. „Für

mich war es einfach nicht in Ordnung, dass Ramis Mörder Jesus annehmen und ewiges Leben bekommen sollte.“ Mit der Zeit steigerte sich Paulines Zorn immer mehr. Doch irgendwann war sie von ihrer Wut erschöpft. Müde entschloss sie sich zu einem Gebet und flehte: „Ich weiß, dass ich deine Tochter bin, und dass ich vergeben muss. Aber ich kann das nicht. Hilf mir! Befähige mich dazu, auf eine echte Weise zu vergeben.“ Ein Jahr lang betete sie täglich dieses Gebet.

Ein Wendepunkt

Im Jahr 2012, fünf Jahre nach Ramis Tod, wurden Pauline und ihre Kinder zu einer Konferenz zum Thema Vergebung eingeladen. Während der Konferenz forderte der Pastor die Teilnehmer auf, sich eine Person vorzustellen, der sie vergeben müssten. Pauline dachte sofort an den Mann, der ihren Mann getötet hatte. Sie wusste: Gott wollte, dass sie diesem Mann vergab, wer auch immer er war. Am letzten Tag der Konferenz fragte der Pastor, ob jemand



Rami Ayyad

» *Das Einzige, was sie tun können, ist, mich zu töten, und dann werde ich für Jesus getötet.*“



PALÄSTINENSISCHE AUTONOMIEGEBIETE



Es dauerte Jahre, bis sich Pauline dazu durchringen konnte, dem Mörder ihres Mannes zu vergeben.

Gebetsunterstützung brauche. Entschlossen meldete sich Pauline. Mehrere Christen nahmen sie in ihre Mitte, um für sie zu beten. Und Pauline selbst rief: „Gott, ich möchte vergeben!“ In diesem Moment habe sie gespürt, wie der Heilige Geist ihre Seele berührte, erinnert sie sich. „Ich öffnete meine Augen und fühlte mich wie ein neuer Mensch“, staunt sie noch jetzt. Danach begann Pauline, alles über Vergebung nachzulesen, was in der Bibel stand. „Mir wurde klar, dass es eine Sünde ist, nicht zu vergeben“, sagt sie. „Früher dachte ich, es sei mein Recht, nicht zu vergeben.“

Der Mörder wird gefasst

Im Jahr 2017 verhafteten die Behörden den Mann, der vermutlich Ramis Mörder war. Man verdächtigte ihn, nicht nur Rami, sondern auch einen Hamas-Führer und einige palästinensische Polizisten getötet zu haben. Seine Festnahme brachte Paulines ganze Wut erneut zum Ausbruch. Einen Moment lang dachte sie, dass sie dem Mörder niemals wirklich würde vergeben können. „Es war, als würde

Satan mir schlechte Gedanken einflüstern und mich immer wieder daran erinnern, dass diese Person mich zur Witwe gemacht hat“, sagt sie.

Aber dann erinnerte Gott sie daran, dass sie Ramis Mörder bereits vergeben hatte – und dass Ramis Tod ein Zeugnis für seinen Glaubens an Jesus gewesen war. „Als mir das klar wurde, bereute ich meine falschen Gedanken. Ich postete im Internet, dass ich dem Mörder vergebe und um Segen für ihn bete.“ Damit verärgerte sie viele Menschen, auch Familienangehörige, die lieber Rache für den Mord an Rami wollten. Kurz vor der Hinrichtung fragte sie ihren ältesten Sohn George, was er von dem Mörder halte. „Seine Antwort hat mich überrascht“, erzählt Pauline. „Er sagte: ‚Ich vergebe ihm und bete, dass er in den Himmel kommt und dort meinen Vater trifft.‘“ Ramis Familienangehörige baten sie, nicht noch einmal öffentlich über ihre Vergebung zu sprechen. Doch Pauline wusste, sie musste Gott gehorchen und so postete sie eine weitere Nachricht. Sie beschrieb ihren großen Schmerz seit Ramis Tod und erklärte, dass Gott sie dazu gebracht habe, seinem Mörder zu vergeben. Ihr Online-Beitrag erreichte die Herzen vieler Menschen. Sogar Ramis Familie entschloss sich nach dem Post, dem Mörder zu vergeben.

„Vergabung ist eine Entscheidung, aber auch ein Prozess, der nicht über Nacht geschieht. Das habe ich erlebt“, sagt Pauline. „Man kann nicht aus eigener Kraft vergeben, aber wenn man einen echten, ehrlichen Willen hat und Gott darum bittet, hilft Gott zu vergeben.“ ■

CHRISTEN IN GAZA

Der Gaza-Streifen ist ein Teil der Palästinensischen Autonomiegebiete und wird von der militanten Organisation Hamas regiert.

Fast 2 Mio. Menschen leben dort, 99,8 % sind sunnitische Muslime. Die größte religiöse Minderheit bilden die Christen, deren Zahl zuletzt von 3000 auf 1200 gesunken ist.



» Hiskia dachte: Es wird doch Friede und Sicherheit sein, solange ich lebe. «

Jesaja 39,8

» Fürwahr, er (Jesus) trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. «

Jesaja 53,4



HISKIA ODER JESUS?

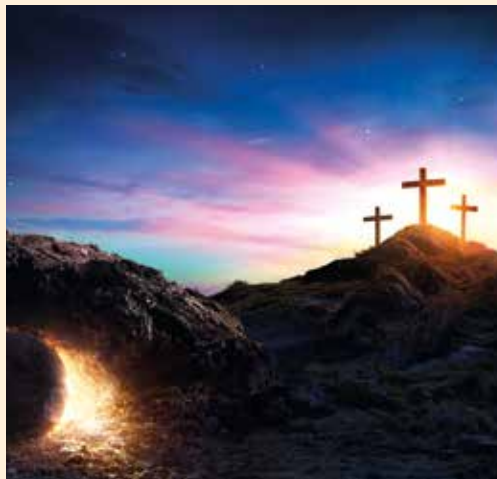
Hiskia ist einer der wenigen wirklich gottesfürchtigen Könige in Juda. Er kämpft gegen den Götzendienst, lässt den lange vernachlässigten Tempel Gottes reinigen, sorgt dafür, dass das Passahfest wieder nach Gottes Anweisungen gefeiert wird. Er schickt Botschafter sogar in Landesteile, die nicht mehr zum Reich Juda gehören, um alle Israeliten zur Erneuerung des Gottesdienstes einzuladen. Als Jerusalem durch die Truppen

des assyrischen Weltreiches akut bedroht wird, sucht er Hilfe beim lebendigen Gott und erlebt dessen Wunder.

Es ist durchaus möglich, das mancher Fromme in Juda gedacht hat: Das könnte der verheißene Retter sein! Er ist ein Nachkomme Davids und führt das Volk zurück zu seinem Gott. Vielleicht ist er der Messias?

Stolz und selbstbezogen

Doch dann fällt auch Hiskia in Sünde. Stolz präsentiert er einer Delegation aus Babylon alle seine Schätze. Eventuell hofft er dabei auch auf zukünftige Hilfe gegen die Feinde aus Assyrien. Gott kündigt durch Jesaja eine Strafe an, die aber ausdrücklich erst nach Hiskias Tod eintreffen wird. Fast schlimmer als die Schuld scheint dann



die Reaktion des Königs auf die Strafanündigung: „Das Wort des Herrn ist gut, das du geredet hast ... Es wird doch Frieden und Sicherheit sein, solange ich lebe.“ Mit anderen Worten: „Hauptsache, mir geht es gut!“

Da wird ganz plötzlich sehr deutlich: Das kann nicht der Messias sein! Auch Hiskia ist ein selbstbezogener Mensch. Der wahre Messias wird dann nur ein paar Kapitel weiter

von Jesaja als einer beschrieben, der seine eigenen Interessen verleugnet, um sein Volk zu retten: „Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.“ Nicht durch Hiskia oder durch irgendeinen anderen gottesfürchtigen Menschen des Alten Testaments kommt die wirkliche Hilfe, sondern nur durch Jesus, den Sohn Davids, der sich hingibt für sein Volk.

Als Nachfolger des Messias Jesus sind wir herausgefordert, nicht wie Hiskia zu leben und zu denken, sondern wie Jesus. Unser Lebensmotto im Blick auf andere Christen weltweit und auch auf zukünftige Generationen darf nicht sein: „Hauptsache, es geht mir gut!“ Wir leben nicht mehr für uns selbst, sondern für den, der sich für uns gegeben hat. ■

IMPRESSUM

Herausgeber:

Hilfsaktion Märtyrerkirche e.V.
(HMK) – Verfolgten Christen helfen
und von ihnen lernen

info@verfolgte-christen.org
www.verfolgte-christen.org

facebook.com/HilfeFuerVerfolgteChristen
instagram.com/verfolgtechristen

Missionsleiter: Manfred Müller

Vorstand:

Stefan Weber (Vorsitzender),
Olaf Latzel (stellv. Vorsitzender)

Redaktion:

Elisabeth Müller (V.i.S.d.P.),
Astrid Hadem,
Wolfgang Häde,
stimme@verfolgte-christen.org

Druck:

AWG Druck GmbH/Runkel-Ennerich

Spendenkonten:

Deutschland:

Sparkasse Salem-Heiligenberg
IBAN: DE27 6905 1725 0002 0314 17
BIC: SOLADES1SAL

Schweiz:

Schaffhauser Kantonalbank
IBAN: CH09 0078 2007 8168 6110 1
BIC: SHKBCH2S

Die HMK finanziert sich ausschließlich durch Spenden und ist als gemeinnütziger, spendenbegünstigter Verein (Amtsgericht Wetzlar VR 4723) mit dem DZI-Spendensiegel ausgezeichnet worden. Die HMK trägt das Spendenprüfzertifikat der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA).

Quellen: alle Bilder HMK außer S. 4, 6/7, 11 und 12: iStockphoto.com

Die Namen von Personen können aus Sicherheitsgründen geändert sein.



KEINE ARBEITSSTELLE FÜR AUSSENSEITER

Die wirtschaftliche Lage in Nepal ist schwierig. Es gibt eine hohe Arbeitslosigkeit und die begehrten Arbeitsplätze gehen im Regelfall an die hinduistische Bevölkerung. Sie stellen mit 80 % die Mehrheit der Bevölkerung. Christen bilden dagegen eine kleine, aber stetig wachsende Minderheit. Allerdings hat ein neues Gesetz 2017 zu Verunsicherung geführt. Es verbietet, andere Menschen zum Übertritt zu einer anderen Religion zu bewegen.

Gerade christliche Familien sind besonders von Armut betroffen. Denn als Außenseiter anderen Glaubens finden sie nur selten eine Arbeitsstelle. So geht es auch Tenzin und seiner Familie.

Unser HMK-Partner in Nepal unterstützt die Familie nun mit Hilfe zur Selbsthilfe. Tenzin absolviert derzeit eine Schulung für die Nutztieraufzucht. Nach Abschluss der Ausbildung bekommt die Familie von unserem Partner Ziegen und Schweine zur Verfügung gestellt, damit sie sich selbst versorgen kann. „Ich bin Gott so dankbar, dass wir nicht mehr ums Überleben kämpfen müssen, sondern dass ich meine Frau und Kinder versorgen kann“, ist Tenzin glücklich.

Bitte beten Sie für Tenzin und seine Familie, dass sie weiter im Glauben wachsen. Wenn Sie anderen christlichen Familien in Nepal helfen wollen, freuen wir uns über Ihre Unterstützung unter dem Stichwort „Hilfe im Himalaya“.

KONTAKT

Hilfsaktion Märtyrerkirche e.V. (HMK)
Missionshaus | Steinstraße 5 | 35641 Schöffengrund
Tel. +49 (0)6445 61244-0 | Fax +49 (0)6445 61244-22
info@verfolgte-christen.org | www.verfolgte-christen.org

SPENDEN

Hilfsaktion Märtyrerkirche e.V. (HMK)
Sparkasse Salem-Heiligenberg
IBAN: DE27 6905 1725 0002 0314 17
BIC: SOLADES1SAL

